Der Volksfreund

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Bestellungen, Briefe und Geldsendungen sind an den Herausgeber, Gustav Ewald, Lodz, Koscwadowskastr. 17, zu richten.

Bezugspreis vierteljährlich 3 Mark einschließlich der Postgebühr.

Anzeigenpreis: 70 Pf. die dreigespaltene Kleinzeile.

Nr. 29 | Sonntag, den 20. Juli 1919 | 1. Jahrgang

Sei du mit mir!

Herr, den ich tief im Herzen trage,
Sei du mit mir!
Du Gnadenhort in Glück und Klage,
Sei du mit mir!
Behüte mich am Born der Freude
Vor Uebermut.
Und wenn ich an mir selbst verzage
Sei du mit mir!

Dein Segen ist wie Tau den Reben,
Schwach bin ich sonst;
Doch daß ich kühn das Höchste wage,
Sei du mit mir!
O du mein Trost, du meine Stärke,
Mein Sonnenlicht!
Bis an das Ende meiner Tage —
Verlaß mich nicht!

Em. Geibel.

Wie einer Gott verliert.

Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne: und der jüngste unter ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater das Teil der Güter, das mir gehört. Und er teilte ihnen das Gut. Und nicht lange danach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen und zog ferne über Land: und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.
Lukas 15, 11—32.

Der jüngste Sohn sammelte alles, was er hatte, und zog fern über Land. Er verkaufte seinen Hof, seine Wagen und Pferde und Pflüge und zog fort. Warum blieb er nicht in der Heimat? Brachte das Land keine Frucht? Oder schien die Sonne nicht mehr? Oder reiste er fort, so wie unsere Leute um ihrer Kinder willen in die Fremde gehn, da es in der Heimat zu eng wird? Nein, das war es nicht. Der Grund steht hier sehr kurz und deutlich: „Er zog fern über Land, und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen.“ Das wilde Blut kochte in ihm; das wollte sich nicht mehr dämpfen lassen. Er wollte ein ehr- und sittenloses Leben führen. Das konnte er aber nicht unter den Augen seines alten Vaters. Darum zog er fort. Und schon in der nächsten Stadt fing er an, sinnlos darauf los zu leben.

Ich glaube, da haben wir die Ursache, warum die Menschen aufhören zu beten, in die Kirche zu gehen, kurz, ernste Christen zu sein: Sie wollen von Gott fort, weil sie sündigen wollen. Ich denke an die Konfirmanden. Warum bleiben sie nicht so fromm, Gott so nah, wie sie in den Konfirmandenstunden waren? Nicht allein Knaben gehen in die Fremde, auch Mädchen. Wenn man sie fragt, was sagen sie? Sie zucken die Schultern, sie sehn zu Boden, sie geben zu verstehen, Gottes Wort sei ihnen gleichgültig geworden. Aber das ist meist ein Irrtum, oft eine Lüge. Ich weiß wohl warum sie Gott und Gottes Wort meiden: sie wollen sündigen und haben schon gesündigt. Sie sind von Gott fortgegangen, weil sie Gott nicht mehr gehorchen wollten. Sie hören auf das Vaterunser zu beten, weil der Vater ihnen mit seinem ewigen: du sollst, du sollst, lästig geworden ist. Das ist es.

Nun nehmen sie die Güter, die Gott ihnen gegeben hat, als da sind: Die gesunden Glieder, ihr Hab und Gut, ihre geistigen Fähigkeiten, ihre Kraft, ihre Liebe und Haß und ziehen mit all diesem Eigentum von Gott weg, denn in der Fremde, da darf man sündigen. Fern von Gott: da kann man ein sittenloses Leben führen: Gott tadelt dich ja nicht. Fern von Gott kann man faul und unordentlich sein: Gottes Peitsche ist nicht hinter uns her. O, fern von Gott ist fein leben, eine Zeit lang. Da muß man sich nur vor einem hüten: daß Gottes Wort nicht doch einmal von fern her an die Ohren klingt. Auch muß man sich vor Krankheit hüten und muß dafür sorgen, daß man niemals stirbt. Denn in der Angst der Krankheit und im Tode ohne Gott: das soll furchtbar sein.

Um zu sündigen zog der jüngste Sohn fort. Und er sündigte. Ich glaube nicht, daß er das wurde, was das Strafgesetzbuch einen Verbrecher nennt: sondern er war ein Verschwender, ein gedankenloser, sittenloser, wilder.

Die meisten Menschen, die von Gott fortgehen, sind vorsichtiger, überlegener, das muß ich zugeben. Sie verprassen nicht Alles, was der Vater im Himmel ihnen gegeben hat. Der eine behält einen gewissen ehrbaren Sinn, der andere behält Liebe zu den Menschen, ein mitleidiges Herz, der dritte einen regen Geist, eine starke Arbeitslust. Aber das will ich doch frei heraus sagen: jedem, der aufhört gottesfürchtig zu sein, hat die Fremde, in der er sich bewegte, einen großen Teil der Güter genommen, die er hatte, als er noch fromm war. Fürwahr, wären wir immer fromm gewesen, wir wären stärker an Körper, oder frischer an Geist, oder wärmer an der Seele, als wir jetzt sind. Wir wären reichere Leute.

G. F.

Wir bitten unsere werten Leser, die Bestellung auf das 3. Vierteljahr des „Volksfreund“ durch Einsendung des Bezugsgeldes baldmöglichst zu erneuern. Säumige Zahler werden ersucht, auch die noch rückständigen Beträge einzusenden.

Ferner bitten wir um Angabe der zuständigen Poststellen, zwecks rascherer Zustellung des Blattes.

Der Herausgeber.

Was wir müssen und was wir wollen.

Du mußt steigen oder sinken,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.
Goethe.

Noch nie waren diese Worte unseres Dichterfürsten so am Platze, wie gerade jetzt. Wir müssen nun endlich erkennen, daß wir lange genug Amboß waren, während unsere Nachbarn den Hammer schwangen. Heute, wo das Gesetz über den Schutz der nationalen Minderheiten vom Ministerpräsidenten Paderewski unterzeichnet ist, wo sich selbst die Regierung auf den Standpunkt gestellt hat, daß die Deutschen in Polen ein Element sind, das sich nicht ohne weiteres ausschalten läßt, werden sich auch bei uns wieder Männer finden, die unser Volkstum nicht für verloren halten und die das gesamte Deutschtum in Polen zu einer festen Vereinigung zusammenrufen, denn es gilt die Erhaltung unserer Sprache und unserer Eigenart.

In dieser sturmbewegten Zeit, wo alle Völker der Erde eine nationale Bewegung erfaßt, haben auch unsere deutschen Mitbürger die heiligste Pflicht, nicht untätig zu sein. Jeder muß sich seiner völkischen Pflicht bewußt sein, denn es kann nicht genug wiederholt werden, daß wir sehr viel erreichen können, wenn wir in Fragen, die uns alle angehen, geschlossen eintreten. Halten wir zusammen, so können wir sehr viel erreichen.

Viele von unseren Deutschen werden wohl wieder sagen: „Das klingt zu deutsch“. Nichts charakterisiert so die Sinnlosigkeit dieser Auffassung, als gerade diese Behauptung. Haben wir schon jemals einen Polen, der in Amerika, oder in einem anderen Staate wohnt, sagen hören: „Das ist zu polnisch?“ Würde es etwa einem Tschechen, der in Mähren, Polen, Deutsch-Böhmen, Wolhynien, oder sonst wo zu Hause ist, zu sagen einfallen: „Das ist zu tschechisch?“ Diese Behauptung, die wir hier leider von unseren Deutschen so oft hören müssen, ist ein Zeichen des Kleinmuts. Wir können wohl verschiedenen politischen Richtungen angehören, aber wir sind nicht „zu deutsch“ wenn wir uns zur Pflicht machen, die Sprache unserer Altvordern in unserer Heimat zu behalten und zu pflegen. Entweder wir sind Deutsche oder

Nichtdeutsche! Uns geht einzig und allein die reichsdeutsche Politik nichts an und der müssen wir fremd gegenüber stehen. Unsere Sprache aber, unser geliebtes Deutsch, die Sprache Luthers und Goethes, dürfen wir uns nicht rauben lassen. Die lauen Elemente in unserer Mitte, die weder kalt noch warm sind, sagen wiederum: „Die geeignete Zeit ist noch nicht da, wir müssen warten". Das ist irrig, denn wer wartet, der verschmachtet vor Furcht, so lehrt uns schon die Bibel.

Wir deutschen Bürger des polnischen Staates, deren Zahl in Kongreßpolen allein weit über eine halbe Million beträgt, haben das Recht volle Gleichberechtigung zu verlangen, wir brauchen uns nicht mit einem Gelöbnis von Toleranz, denn nichts ist frostiger als dieses Wort, zu begnügen, sondern fordern Gleichstellung mit unseren polnischen Mitbürgern, deren Pflichten wir auch übernehmen wollen. Wir leben nicht mehr in einem Zeitalter der Glaubensverfolgungen, wo Toleranz üblich war.

Es hat bereits am 3. Mai Erzbischof Kakowski einen Hirtenbrief erlassen, in dem er anstrebt, daß die katholische Religion in Polen als herrschende anerkannt werde und ihr sämtliche Rechte eingeräumt werden sollen. Am 6. Mai hat die Regierung dem Reichstage den Entwurf einer Deklaration vorgelegt, in dem der Staat allen Bürgern ohne Unterschied, freie Religionsausübung zusichert. Am 10. Mai verlangte der Abgeordnete Erzbischof Teodorowicz im Reichstage wiederum die Anerkennung der katholischen Religion als herrschende.

Aus diesem Anlaß schreibt Herr Paul Hulka in der letzten Nummer des Ewangelik, Organ der polnischsprechenden Lutheraner, u. a. folgendes:

Das Auftreten der beiden Erzbischöfe wird Polen keinen Nutzen bringen. Unser unveränderliche Wille gibt uns das Recht und legt uns die Pflicht auf zu erklären, daß die uns von den Vertretern der Kirche, die in Polen herrschen will, versicherte Toleranz nicht befriedigen kann. Die Toleranz ist in Wirklichkeit die Befreiung von einem Leiden und bedeutet, daß etwas Schlechtem ein Ende bereitet wird. Die Toleranz von Seiten der Kirche hätte vor einigen Jahrhunderten als großmütige Tat gelten können. Sie wurde jedoch schon im 18. Jahrhundert zur Pflicht und historischen Notwendigkeit. Heute müßte sie sowohl von den Tolerierten, als auch von den Tolerierenden als etwas Demütigendes empfunden werden.

Das einzige der jetzigen großen Zeit angepaßte Wort heißt: Gleichberechtigung.

Wir fordern für uns Freiheit und Gleichberechtigung: Wir haben und werden auch keine Proselitenmacherei anzetteln nnd drohen daher der katholischen Kirche mit nichts. Wir wollen in unserem Vaterlande nicht herrschen, sondern demselben dienen.

Was hier auf kirchlichem Gebiete gilt, kann und soll auch auf politischem Geltung haben, wenn es sich um völkische Eigenart handelt. Auch wir pflichten der Ansicht des Artikelschreibers im „Ewangelik" bei, die uns wie ein Ton aus goldenen Saiten klingt. Mit Recht sagt Goethe: „Toleranz soll nur eine vorübergehende Gesinnung sein, die zu Anerkennung führen muß. Dulden aber heißt beleidigen."

O. Friese.

Vom evangelischen Lehrerseminar zu Lodz.

Die Aufnahmeprüfungen im Evangelischen Lehrerseminar beginnen für das Schuljahr 1919/20 am 25. August, um 8 Uhr früh. Schriftliche Anmeldungen werden schon jetzt in der Kanzlei des Seminars, Ewangelickastraße 11, täglich von 9—11 Uhr vormittags entgegengenommen. Dem eigenhändig geschriebenen Gesuch müssen folgende Dokumente beigefügt werden: 1. ein selbstgeschriebener kurzer Lebenslauf, 2. der Tauf- und der Konfirmationsschein, 3. das Schulzeugnis, 4. ein ärztliches Zeugnis, 5. eine Photographie mit eigenhändiger Unterschrift. Die Kandidaten für die 1. Klasse müssen wenigstens 14 Jahre alt sein, resp. im laufenden Kalenderjahre 14 Jahre alt werden. Kandidaten über 20 Jahre können in die erste Klasse nur mit Genehmigung des Unterrichtsministeriums aufgenommen werden.

Zum Eintritt in die erste Klasse werden folgende Kentnisse verlangt: 1. in der Religion: Kenntnis der biblischen Geschichten alten und neuen Testaments und des Lutherschen Katechismus; 2. in der polnischen Sprache: fließendes und deutliches Lesen; Erklärung der gelesenen Absätze inbezug auf den Inhalt und die Gedankenfolge; Erzählung des Inhalts längerer Sätze; Kenntnis des einfachen und zusammengesetzten Satzes sowie Satzzergliederung: Formenlehre nach dem Handbuch: Niewiadomska, Gramatyka, Teil I., II., III. und IV.; ein orthographisch geschriebenes Diktat: schriftliche Uebungen (Berichte über Eindrücke, Brief usw.); 3. in der deutschen Sprache werden dieselben Kentnisse verlangt wie in der polnischen; 4. in der Arithmetik und der Geometrie: Fertigkeit im Rechnen mit ganzen Zahlen, mit Dezimal- und gemeinen Brüchen. Sichere Kenntnis des Einmaleins, der benannten Zahlen und der metrischen Maße. Schriftliche Lösungen von Aufgaben mit Angabe des Planes. Die Grundbegriffe von Körpern und Flächenfiguren. 5. In der Geschichte Polens. Kenntnis der wichtigsten Geschichtsereignisse Polens, nach den Handbüchern Grzymalowski, Bisarzewski oder Deierzanowski; 6. in der Erdkunde Polens. Kenntnis der Karte und allgemeines Wissen über die Erdkunde Polens nach dem Lehrbuch der Frau Rakowska. Die Anfangsgründe über die Welt von Bukowiecka. Beschreibung der polnischen Länder; 7. aus der Naturgeschichte die wichtigsten Kenntnisse aus der Zoologie, Botanik und Mineralogie.

In den polnischen Fächern (Sprache, Geschichte und Erdkunde) wird in der polnischen Sprache geprüft werden; in den übrigen Fächern in der deutschen Sprache.

Erzieherische Aufgaben des Lehrers.

Viel sind der Forderungen, welche die Schule ans Haus stellt und ebenso umgekehrt, aber wenige wirksame Mittel gibt es, die da bezwecken, daß diese Forderungen nun auch wirklich geleistet werden.

Den wichtigsten Hebel hat nach unserem Dafürhalten der Lehrer selbst in Händen und zwar in seiner Person, durch die häuslichen Aufgaben, durch die Zeugnisse bezw. Mitteilungen, welche er dem Hause macht, durch die veranstaltenden Schulfeste, durch Hausbesuche, Elternabende, Unterhaltungsabende, Kränzchen u. s. w. Wir wollen versuchen, das Einzelne näher zu begründen.

Wir sehen oft in dem Kinde die Eltern. Dürfen wir uns da wundern, wenn die Kinder uns Lehrer mit ins Haus nehmen? Wir Lehrer stehen mit unserer Arbeit unter einem gläsernen Dach. Wir werden von jedermann beobachtet, darum sollen wir wohl bedenken und dafür sorgen, daß die Kinder einen lieben, freundlichen, gerechten, treuen und gewissenhaften Lehrer ins Elternhaus mitnehmen. Denn diesem wird man vertrauen, man wird ihn achten und lieben lernen und zwar durch die Kinder, und der Lehrer verkörpert die Schule.

Der Lehrer sei also wachsam, er achte auf seine Worte sowohl im Verkehr mit den Schülern als mit Erwachsenen. Schlechte Scherze und Narreteidinge stehen ihm schlecht an. Er sei kein Gast der Wirts- und Spielhäuser: er pflege zwar Geselligkeit und eine sittsame Unterhaltung, mache aber nie den Spaßmacher oder Musikanten. Dabei braucht er gar nicht mit einer Armensündermiene einherzugehen; er halte sich aber in gewisser Zurückhaltung und bedenke, daß in vielen Worten viel Sünde liegt, und alle urteilen über ihn, die unter ihm Stehenden oft nicht so sehr als die, die die Bildung nach dem Geldbeutel einschätzen. Er übe sich in der Geduld und Langmut. Wie viel davon ein Lehrer haben muß, um die Schwächen und Fehler seiner Kinder zu tragen und um, wenn böse Zungen stechen, ihm Glimpf und Namen brechen, sich zu bezähmen und lieber das Unrecht zu leiden als zu tun, weiß jeder Lehrer, dem daran liegt, so viel an ihm ist, Frieden zu halten. Es heißt oft Selbstverleugnung zu üben, wenn Unverstand oder Böswilligkeit die Arbeit der Schule stören oder wenn die eigene Person in leichtfertiger Weise angegriffen wird.

Der berühmte Zeller sagt: „Wie von der Blume ein Geruch ausgeht, so geht von dem Tatleben, von dem Sinne eines Menschen ein geistiger Geruch aus, der auf die Umgebung wirkt, wo derselbe eingesogen wird und in sie übergeht." Und der nicht minder große Schulmann Kehr äußerte sich: „Das Beispiel des Lehrers übt eine wunderbare Macht aus. Die Kinder sind ordnungsliebend und pünktlich in allen Stücken, wenn es ihr Lehrer ist, sie sind mild, wohlwollend, heiter zufrieden und glücklich mit ihm." Dagegen ist es Tatsache, daß trotzköpfige Lehrer stets über Trotz klagen, liederliche und faule stets mit Unordnung zu kämpfen haben. „Wie der Lehrer so die Schüler." Und der Erzieher Palmer sagt: „Wer wüßte nicht, daß es Menschen gibt von solcher Macht in ihrer Persönlichkeit, daß man sich in ihrer Nähe nicht fähig fieht, etwas Schlechtes oder Albernes zu tun, und deren Nähe dennoch nicht wie ein Alp auf dem Gemüte lastet, die vielmehr alle edlen Keime durch geheime magnetische Kraft aus dem andern hervorlocken? Solch eine Persönlichkeit ist das Ideal eines Erziehers."

Wenn wir rechte und wahre Lehrer sind, wenn wir uns in den Lehrertugenden üben, wenn wir gegen die Kinder liebevolle Strenge walten lassen, so werden auch die Eltern ihre Freude und Befriedigung haben; eines solchen Lehrers Anordnungen und Wünsche werden befolgt, weil dessen Gerechtigkeitssinn und edle Denkart dafür bürgt, daß er nichts Falsches verlangt. In solcher Gemeinschaft herrscht dann Einigkeit, und ein ersprießliches Zusammenwirken zwischen Schule und Haus ist selbstverständlich.

Bei den häuslichen Aufgaben sei hier nur der Zweck erwähnt, daß sie neben vielem andern eine wichtige Verbindung zwischen Schule und Haus herstellen; sie sind gleichsam der Arm, mit welchem die Schule fortwährend in das Haus hineinreicht, wie sie andererseits

diesem Gelegenheit geben, einen Blick in das Unterrichtsgetriebe der Schule zu werfen. Die Eltern sehen den Fortschritt der Kinder und lernen sich zunächst für die Schule zu interessieren. Man macht in der Gemeinde immer wieder die Erfahrung, daß die Eltern, sowie sie das erste Kind zur Schule schicken, gleich ein größeres Interesse an der Schule und dem Lehrer zeigen, das aber wieder erlischt, sobald das letzte Kind eingesegnet ist. Denn während dieser Zeit beobachten sie, wie die Kinder mit Lust und Liebe lernen und arbeiten und das reißt sie mit fort, denn die Kinder sind ja Glieder ihres Leibes. Sie müssen sich oft notgedrungen der Aufgaben wegen mit dem Lehrer in Verbindung setzen, müssen mit der Schule arbeiten. Der Lehrer wird andererseits das Haus von den Anforderungen in Kenntnis setzen, die bei der Anfertigung der Hausaufgaben zu stellen sind. Auf diese Weise findet ein steter Wechselverkehr zwischen Haus und Schule statt. Zwar haben die Hausaufgaben auch ihre Bedenken und ihre Gegner, doch sind bei richtiger Handhabe der Vorteile mehr wie der Nachteile und der praktische Lehrer wird dafür sorgen, daß die häuslichen Aufgaben nach verschiedener Richtung ihren Zweck erfüllen, daß vor allem ein Mittel abgeben, das Band des Friedens und der Eintracht zwischen Schule und Haus fester zu knüpfen.

H. Sch.

Glaube und Volkstum.

(Schluß.)

Im 16. Jahrhundert, mit der Säkularisierung des Ordens zur Zeit der Herrschaft des Fürsten Albrecht, ging die gesamte Bevölkerung und mit ihr das preußische Masovien zum Protestantismus über.

Im Laufe der Zeit beginnt die Zusammenschließung und der Zug nach Süden der von den Deutschen immer mehr verdrängten polnischen Bevölkerung, und heute bevölkert eine dichte Masse nur noch 8 südliche Kreise Ostpreußens, die sich in einem breiten Gürtel die nördliche Grenze des Königreichs Polen entlang hinzieht, von Osterode bis Lyck, auf einer Strecke von 200 Quadratmeilen.

Daß auch in diesen Kreisen die polnische Bevölkerung nicht aufhört, sich südwärts zu bewegen, beweist die folgende Tabelle, die das prozentuale Verhältnis der polnischen Bevölkerung in verschiedenen Zeitabschnitten feststellt.

Hierzu gehören überdies die südlichen Gegenden der Kreise Goldap, Angerburg und Rastenburg.

Wenn wir bei Zählung der polnischen Bevölkerung die Einzelheiten über die Anzahl der Kinder in schulpflichtigem Alter als Grundlage annehmen, so beträgt die Zahl der masurischen Bevölkerung 400,000. Zweifelsohne ist die letzte, der deutschen Statistik entnommene Ziffer sehr niedrig bemessen.

Kreise	1825	1861	1890	1900	1911	gemäß d. amtl. Schulstatistik	
	nach der Volkszählung					Dorfg.	Stadtg.
Lyck	88,8	78,7	64,1	55,8	51,05	85,0	20,8
Lötzen	86,2	64,5	47,9	42,1	35,95	76,0	21,0
Johannisb.	93,0	82,4	76,6	72,5	68,02	91,6	18,8
Sensburg	85,6	74,8	60,3	53,6	49,58	78,2	44,1
Ortelsburg	92,8	87,3	75,7	75,7	70,91	92,7	61,4
Neidenbrg.	92,5	82,6	74,2	70,3	64,39	89,3	33,4
Osterode	63,9	63,3	52,4	45,8	41,66	71,0	21,0
Olecko	79,9	57,9	45,8	35,7	37,9	66,3	8,5

In Ostpreußen war die polnisch-masurische Bevölkerung den Deutschen stets ein Dorn im Auge. Nicht, daß sie die hakatistische Politik offen führten, die in der nach alldeutschem Muster lebenden Provinz überflüssig erscheinen sollte, — sie waren bemüht, diese Bevölkerung im Zustand des Schlummers zu erhalten, in dem Bestreben, ihr Gefühl zu täuschen und sie schmerzlos in den Zustand der fremden Kultur zu versetzen. Während man es wagte, die Posener Polen als Preußen polnischer Zunge zu bezeichnen, wurden die polnischen Masuren einfach für Preußen gehalten, im wahrsten Sinne dieses Wortes. Auf ihre Sprache wurde nicht im geringsten geachtet, indem man sie als eine unvollkommene Volksmundart betrachtete, deren Unterricht in den Elementarschulen man sogar nicht der Mühe wert hielt. Die polnische Presse, die in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts von dem wackeren Gizewiusz, eines Pastors aus Osterode, dem Schriftleiter der Zeitung „Przyjaciel Ludu Łeckiego" (1843) begründet worden ist, hatte recht schwere Daseinsbedingungen. Die Redakteure der polnischen Zeitungen in den Masuren kamen aus den Gefängnissen nicht heraus, es tauchten aber sofort von deutschen Reptiliengeldern unterhaltene Blättchen auf, von der Art des „Pruski Przyjaciel Familii" in Königsberg, die bemüht war, in dem polnischen Leser die Liebe zur Dynastie Hohenzollern zu erwecken. Die Predigten, die die germanisierten Pastoren in der „masurischen Mundart" abhielten, glichen einer Beschimpfung der polnischen Sprache.

Das Ergebnis dieser ganzen nichtswürdigen Politik war, daß die Masuren sich im Zustand des schärfsten Rückganges sowohl in geistiger wie in konfessioneller Beziehung befanden. Indem sie z. B. bei der germanisierten örtlichen Geistlichkeit keinen entsprechenden religiösen Zuspruch fanden, hielten die Masuren mit vieler Hingebung geheime Gottesdienste ab, zahlreiche Religionssekten ins Leben rufend.

Es wäre eine der menschheitsfördernden Taten in der weitesten Bedeutung dieses Wortes, würde man die Masuren aus der schmählichen preußischen Gefangenschaft, in der sie seit so vielen Jahrhunderten schmachten, befreien und diesen Sproß mit dem polnischen Mutterstamme vereinigen. Der seit Jahrhunderten in der amtlichen preußischen Schule mit Falschheit genährte, zur Treue gegenüber dem preußischen Staat und Throne künstlich dressierte Masur besitzt heute tatsächlich keinen bewußten polnischen Patriotismus. Jedoch der große allgemeine Krieg hat ihm schon die Augen geöffnet, er sieht heute den wirklichen Wert des preußischen Beamtentums, und die Niederlage Preußens und der monarchistischen Idee hat seine ganze Weltanschauung geändert. Die Verbindung des masurischen Preußens mit Polen, welches, selbst in seiner Mehrheit katholisch, sich immer durch eine weitgehende Glaubensduldung ausgezeichnet hatte, wird den Masur aus diesen geistigen Marasmus retten, in welchem ihn die germanische Kultur künstlich erhält (bekannt ist das deutsche Sprichwort: Wo die Kultur endet, beginnt der Masur). Diese Angliederung wird es ihm möglich machen, Herr seiner selbst zu werden, sich endlich als Mensch zu fühlen, die Wurzeln der heimischen slawischen Kultur zur vollen Blüte zu entwickeln und — last not least — sind wird zu seiner eigenen religiösen Wiedergeburt beitragen.

Die Absonderung Masoviens von Preußen ist praktisch leicht, zumal das Masurenland keine Sprachinsel darstellt, sondern eine unmittelbare Verlängerung des gesamten polnischen ethnographischen Gebietes bildet und von dem ehemaligen Königreich Polen nur durch den Grenzkordon getrennt war. Dieser Kordon war für die Polen aus dem Königreich ein nicht passierbarer Sperrbaum. Die polnischen Pastoren konnten ihren Glaubensgenossen keine geistliche Fürsorge angedeihen lassen. Von einem Predigen in der wahren, nicht verunglimpften polnischen Sprache konnte nicht die Rede sein. Jeder Pole aus dem Königreich, der die im masurischen Preußen herrschenden Zustände des näheren kennen lernen wollte, fühlte bald als „lästiger Ausländer" die schwere Hand des preußischen Gendarmen. Die Abschaffung des künstlichen Kordons würde tatsächlich eine Tat von hoher geschichtlicher Gerechtigkeit bedeuten.

Die Verbindung der preußischen Masuren mit dem polnischen Mutterstamm, ihre Hebung auf einen höheren Kulturstand wird ihre geistliche Entwicklung und ihre religiöse Wiedergeburt beeinflussen. Der so bedeutende Zuwachs der polnisch-evangelischen Bevölkerung im künftigen polnischen Staat wird überdies die Gründung einer protestantischen Fakultät für polnische Evangelische erleichtern und im allgemeinen den Evangelischen in Polen die Einnahme jener Stelle ermöglichen, die bis zum heutigen Tage in Frankreich die Nachkommen der ehemaligen Hugenottenfamilien innehaben.

Aus obigen Grundsätzen erachtet es das Evangelisch-Augsburgische Konsistorium in Warschau als seine Pflicht, die Aufmerksamkeit der Koalitionsmächte auf die Notwendigkeit der Angliederung der südlichen Kreise Ostpreußens, der polnisch-evangelischen Bevölkerung lutherischen Glaubens an den polnischen Staat zu lenken.

Gez. Präses des Konsistoriums J. Glaß, Vizepräses Pastor Jul. Bursche, Generalsuperintendent. Mitglieder des Konsistoriums: Pastor Gundlach, Pastor Superintendent Schoeneich, Wladyslaw Boerner.

Wochenschau.

Inland. Wenig erfreulich ist die innere Lage. Der Reichstag hat die heißumstrittene Agrarfrage endlich gelöst, und dies in einem sehr weitgehenden sozialistischen Maße. Der persönliche Landbesitz, der keinem Zwangsankauf seitens des Staates unterliegt, wird von 60 bis 180 Hektar betragen. In den Teilen des ehemaligen preußischen Gebietes und in den Ostgebieten kann dieser Besitzstand, sofern es den Interessen des Staates entspricht, bis 400 Hektar betragen. Trotz alledem „herrscht im Lande noch keine rechte Friedensstimmung. Aenderungen in der Regierung werden sich demnächst vollziehen, denn der Reichstag und die linken Parteien nehmen Stellung gegen die einzelnen Minister, die nach der allgemeinen Auffassung den Bedürfnissen des arbeitenden Volkes nicht Rechnung tragen. Es ist allerdings für die leitenden Kreise sehr schwer, allen Anforderungen gerecht zu werden, da das Land mit den Nachbarn auf Kriegsfuß steht und seine ganzen Kräfte statt zur Regelung des inneren Lebens zur Bekämpfung des äußeren Feindes verwenden muß. Wir wollen hoffen, daß das Land bald zur Ruhe kommen wird. Unsere gegen die Ukrainer kämpfenden Truppen haben am 15. Juli die Stadt Tarnopol besetzt und dem Feind große Verluste zugefügt. An der Posener Front finden unbedeutendere bewaffnete Zusammenstöße statt. Es hat den Anschein, daß es hier bald zur Waffenruhe kommen wird, da die Deutschen am 12. Juli die großangelegte Festung Thorn geräumt und sie gemäß dem Friedensvertrag den Polen übergeben haben. Wie es sich erweist, genießen die unter polnische Herrschaft kommenden ehemaligen Reichsdeutschen der an Polen fallenden Gebiete besondere Vorrechte

in Bezug auf Sprache, Schulen und Kultur, die sich jedoch nicht auf die Deutschen im übrigen Polen ausdehnen. Die letzteren erfreuen sich selbstverständlich völliger Gleichberechtigung mit ihren polnischen Mitbürgern und es hängt von dem Wohlwollen der polnischen Regierung ab, daß sie in der Erhaltung ihres Volkstums nicht gehindert werden. Es sei jedoch zur Beruhigung unserer Leser mitgeteilt, daß man in Warschau nicht die Absicht hat, die Deutschen in Polen zu bedrücken, da ja von demselben Schicksal die in Reichsdeutschland lebenden Polen betroffen werden könnten. — In Warschau, Lodz, Krakau und Posen fanden Feierlichkeiten anläßlich des französischen Nationalfestes (Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789, Sturz des französischen Königtums, Beginn der französischen Revolutionsbewegung). Der Nationalfeiertag Frankreichs war ein Feiertag der gesamten jetzt lebenden Menschheit, die aus dem engen, dumpfen Kreise ihrer namenlosen Leiden und ihrer Drangsale sich hinaussehnt in ein Zeitalter des Weltfriedens und der Völkerversöhnung.

Deutschland. Der Verkehrsstreik, der das Wirtschaftsleben Deutschlands hemmt, dauert in vielen Städten, unter anderen auch in Berlin, noch an. Die angebahnten Unterhandlungen zwischen den Parteien verliefen ergebnislos. In Hannover kam es zu Pöbelausschreitungen. Aus den westlichen Grenzbezirken hat sich in den letzten Tagen ein förmlicher Zuzug zweifelhafter Elemente nach Hannover bemerkbar gemacht, die, weil ihnen die Lebensmittelkarten fehlten, Diebstähle und Plünderungen verübten. General von Hülsen wurde vom Pöbel derartig verfolgt und bedrängt, daß er in ein Haus flüchten mußte. — Die Nationalversammlung in Weimar hat den Friedensvertrag gutgeheißen, worauf die Entente die Blockade Deutschlands aufgehoben und das so schwer geprüfte deutsche Volk endlich von den Fesseln befreit hat, an denen es so lange schwer zu tragen hatte. Die Lebensmittelnot herrscht in Deutschland infolge des Verkehrsstreiks noch immer. — Sofort nach der Annahme des Friedensvertrages durch die Nationalversammlung entließen die Bundesmächte endlich die deutschen Kriegsgefangenen, die nun aus Frankreich, Konstantinopel und Ungarn, wo die Mackensensche Armee interniert war, heimkehren. Die in Japan befindlichen Kriegsgefangenen werden, wie es heißt, vor Weihnachten nicht heimbefördert werden können. — Nachdem von der Nationalversammlung angenommenen Antrag eines sozialistischen Abgeordneten sind alle Männer und Frauen Deutschlands gleich vor dem Gesetze. Standes- oder Geburtsunterschiede, Adelstitel, Orden usw. gibt es in Deutschland nicht mehr. — Das Schicksal des ehemaligen Kaisers ist noch nicht entschieden. Es ist jedoch sicher, daß der einstige Herrscher Deutschlands in England abgeurteilt und in einem außereuropäischen Ort seine Verbannung verbringen wird. Außerdem sollen 60 deutsche Generäle in Paris vor ein Gericht gestellt werden. Der deutsche Kronprinz, dessen Auslieferung gleichfalls gefordert wird, erklärte, daß die einstigen Gegner Deutschlands nur seinen Leichnam bekommen können, denn über sein Leben habe nur er allein zu verfügen. — In Oberschlesien rücken demnächst amerikanische Besatzungstruppen ein, die dort bis zur Durchführung der Volksabstimmung verbleiben und gleichzeitig die Ruhe und Ordnung wahren werden. — In Berlin kam es zu bedauerlichen Ausschreitungen gegen französische Offiziere. Bei einer Gelegenheit wurde ein Offizier erdolcht. —

Deutschösterreich. Die Ueberreichung der finanzwirtschaftlichen Bedingungen an Deutschösterreich sowie der Gegenvorschläge Oesterreichs ist erfolgt. Die Verbündeten kommen Deutschösterreich in vieler Hinsicht entgegen, unter anderem sind an der Tilgung der österreichisch-ungarischen Kriegsschuld sämtliche Nationalstaaten der einstigen Monarchie beteiligt. Der Aufnahme Deutschösterreichs in den Völkerbund steht nach einer Erklärung des Obersten Rates in Paris nichts entgegen, sofern Oesterreichs Regierung durch ihre Tätigkeit den Wünschen der Alliierten entsprechen wird.

Rußland. Die Denikinsche und Grigorjewsche Südarmee macht weitere Fortschritte. Chersson, Odessa, Nikolajew, Kursk und andere Städte wurden von den Bolschewiken geräumt. In Kursk ereilte die bolschewistischen Kommissare und Beamten ein böses Schicksal: 850 Mann wurden von den erbitterten Weißen Gardisten gehängt. Die finnländischen Truppen erlitten jedoch in der Nähe der im Norden gelegenen Stadt Olonetz eine vollständige Niederlage und flüchteten. Die Krim ist von den Bolschewiken geräumt worden. In dem Hauptsitz der Sowjetregierung, Moskau, hält man jedoch trotz dieser bedeutenden Niederlage die Sache noch nicht für verloren, man baut auf einen Umschwung in Westeuropa zugunsten des Bolschewismus.

Frankreich. Ganz Frankreich beging am 14. Juli die Feier des französischen Nationalfestes und gleichzeitig die Siegesfeier. — Im Lande gärt es unter den niederen Klassen, wozu auch die Lebensmittelteuerung beiträgt. Für den 21. Juli ist in Frankreich und England ein 24stündiger politischer Streik angekündigt. Es soll da die Kraftprobe des Proletariats zum Ausdruck kommen.

Italien. Das Land leidet unter einer unerhörten Teuerung, die in der letzten Woche in zahlreichen Städten zu blutigen Ausschreitungen Anlaß gab. Die Behörden waren den Wutausbrüchen der Bevölkerung gegenüber machtlos. Die Versuche der italienischen Sozialisten, in Neapel Arbeiter- und Soldatenräte ins Leben zu rufen, hat der Bürgermeister, der selbst Sozialist ist, mit Unterstützung der Bevölkerung vereitelt. — In der Hafenstadt Fiume kam es abermals zu Zusammenstößen zwischen italienischen und französischen Truppen. Die Lage ist sehr ernst. Man befürchtet einen Krieg zwischen Italien und Frankreich, da beide Länder in vielen politischen Fragen zu keiner Einigung kommen können.

Serbien. Die Lage in Serbien wird täglich kritischer. In Belgrad und anderen Städten finden fortgesetzt Demonstrationen gegen die von der Regierung verfügten Massenverhaftungen von Sozialisten in Sarajewo und anderen besetzten Orten statt. In Belgrad kam es anläßlich einer solchen Demonstration zu blutigen Zusammenstößen zwischen Militär und Demonstranten, wobei es beiderseits Tote und Verwundete gab.

Belgien. Zwischen englischen und belgischen Truppen kam es in Malmedy zu Reibungen. Die belgische Zeitung „Nation Belge" fragt, was die Briten in Malmedy eigentlich noch zu suchen haben, nachdem dieses Gebiet Belgien zugewiesen worden sei.

Amerika. Seit einigen Wochen finden Aeroplanflüge und Luftschiffahrten von Amerika nach England statt. Gegenwärtig wird ein Luftschiff erbaut, welches die Fahrt von London nach Australien ohne jede Zwischenlandung zurücklegen wird. — In einer Rede führte Staatssekretär Lansing aus, daß die Lage Europas augenblicklich sehr unsicher sei und der abgeschlossene Frieden Keime zu neuen Kriegen in sich trage. Lansing verbarg nicht seine Besorgnis infolge der Ereignisse in Fiume, wo Franzosen und Italiener sich mit der Waffe gegenüberstanden. Die Fiumefrage hätte bis jetzt schon Erledigung gefunden, inzwischen kam es aber zu einem sehr peinlichen Zerwürfnis zwischen Italien und Frankreich, was zu einem vollständigen Abfall Italiens von der Entente führen kann. a. t.

Für Bibelleser.

20. Juli:	1. Kor. 3, 11—17.	Am 7.
21. „	Esra 9, 1—8.	Am 8.
22. „	Klagel. 1, 18—22.	Am 9.
23. „	Joh. 6, 1—15.	Obadja.
24. „	2 Mos. 35, 4. 5. 20—29. 36, 4—6.	Jon 1
25. „	2. Moses 17, 8—16; Röm. 15, 30—33.	Jon 2.
26. „	Psalm 118, 14—21.	Jon 3.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter Gustav Ewald, Lodz.
Druck: „Lodzer Freie Presse", Petrikauer Str. 86